



**BELLETRISTIK**

**OSCAR WILDE & CO.:** Für sein Debüt „Der Prinz der West End Avenue“ wurde der 63jährige Literaturwissenschaftler Alan Isler im vergangenen Jahr fast einhellig gelobt – ein Geschichts- und Gesellschaftsroman, ein Jahrhundert umfassend und kunstvoll Literatur und Leben verschränkend: nämlich eine Hamlet-Inszenierung in einem Altersheim mit den unglücklichen Selbstinszenierungen des Helden. Auch in den vier kurzen Erzählungen aus „Op.non cit.“ geht es um jenes Wechselspiel, für das einer der Helden dieser Novellen, Oscar Wilde, die Formel fand, daß das Leben die Kunst imitiere. Hier werden nun literarische Figuren dem Leben ausgesetzt bzw. der Kunst des Autors, ihnen ein neues Leben zu erfinden, Shylock und Antonio oder der Dichter Coleridge. In einer Geschichte geht es um die Dreyfus-Affäre und ein Musical und in allen im Grunde um Außenseitertum und Isolation – nur daß die Figuren so recht nicht lebendig werden, mehr Marionetten einer literarischen Spielerei, manchmal verläppert. **Alan Isler: „Op. non cit.“.** Aus dem Englischen von Heidi Zerning. Berlin Verlag, Berlin; 252 Seiten; 38 Mark. Erscheint am 11.8. ☛ ANNETTE MEYHÖFER

**DIE EINSIEDLERIN:** Kann es sein, daß zur Zeit, weil es Mode ist, zu viele Frauen zu viele putzmuntere, plauderlustige Romane über Frauen schreiben, die alle Misere des Daseins mit Schwung und Witz meistern? Zu viele Siegerinnen? Mit ihnen hat die sanfte, norddeutsch-spröde Hanna, die in „Das Regenhaus“ ihr Leben erzählt, nichts gemein. Die Schattenzonen sind ihre Sphäre, die bedeckten Himmel: Sie habe noch „nie irgendwo gelebt, wo es soviel regnet“, sagt sie über die Kleinstadt in den südfranzösischen Cevennen, wo sie, zufällig hängengeblieben, seit fünf Jahren als graue Büromauser ihr Auskommen findet, allein in einem Häuschen mit einem zugelaufenen Kater. Unmerklich gewinnt die knappe, fast verschwiegene Darstellung des Alltäglichen atmosphärische Dichte, die scheinbar glanzlose Heldin

entfaltet ihren Zauber. Heide Koehne erzählt in ihrem dritten Roman leise, aber so intensiv von einer Verliererin, daß die Niederlage fast als das Bessere und als Befreiung erscheint.

**Heide Koehne: „Das Regenhaus“.** Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt; 144 Seiten; 12,90 Mark. ☛ URS JENNY

**EWIGER SONNTAG:** Der Weg ins absolute Bewußtsein beginnt mit Fühllosigkeit – im Unterarm. Eine Welt medialer „in Mode gekommener Probleme“ und tiergleiches Robotern am Bildschirm-Arbeitsplatz lassen Arndt nur eine Möglichkeit: konsequentes logisches Denken – sonntags, bei Spaziergängen und Käsekuchen. Doch die Jagd nach persönlicher Autonomie führt in die Spaltung seiner Person, den allmählichen Ausfall seines Körpers, den Overkill des Bewußtseins. Den Strudel in den ewigen Sonntag beschreibt Alban Nikolai Herbst in elf Novellen, die er „Ausfälle“ nennt. Im Vorbeischießen fertigt er Fragen nach Medienrealität und Chaostheorie so souverän ab, daß am Ende ein Held der Neunziger steht – in einer Sprache, so ironisch-logisch wie dieser Arndt selbst, so barock wie sein Vorhaben. **Alban Nikolai Herbst: „Der Arndt-Komplex“.** Rowohlt Verlag, Reinbek; 125 Seiten; 29,80 Mark. ☛ DANIEL-DYLAN BÖHMER

**ZAUBER:** Lucie ist wie ihre Mutter eine Hexe und versucht, ihre magischen Fähigkeiten an ihre Zwillingstöchter weiterzugeben. Leider ist es mit ihrer Begabung nicht weit her: Sie ist zu menschenfreundlich, möchte eine gute Frau und Mutter sein und ihre geschiedenen Eltern miteinander versöhnen. Eine gute Hexe ist eine schlechte Hexe. Ihre Töchter fliegen als kaltzügige Krähen auf und davon, ihr Mann haut ab, um mit einer anderen in eine Kleinbürgeridylle abzutauschen. Von allen verlassen, irrt Lucie durch öde französische Provinzstädte und trifft überall auf Ablehnung und kalten Geschäftssinn. Ihre Zauberkünste reichen nicht aus, um damit Geld zu verdienen, und so landet sie im Gefängnis; die Lunte, die ein Polizist nach ihr wirft,

zündet nicht – selbst für eine Hexenverbrennung reicht es nicht. Marie Ndiaye erzählt Lucies trauriges Schicksal als eisige Parabel vom Unsinn der Güte in einer gnadenlosen Welt.

**Marie Ndiaye: „Die Hexe“.** Aus dem Französischen von Andrea Spingler. Verlag Antje Kunstmann, München; 149 Seiten; 32 Mark. ☛ MARTINA GOLLHARDT

**JENSEITS PUR:** Kaum ein literarisches Werk hat deutsche Nachdichter so gereizt wie das große Epos von der Jenseitsfahrt, in dem Dante Alighieri das Weltbild des Hochmittelalters aus Sicht der Ewigkeit summiert hat. Poetische Übersetzungen seiner Reise von der Hölle bis ins Paradies gibt es gleich dutzendfach. Doch dem häufig vertrackten Gehalt kommt Prosa näher. Darum hat der Schweizer Pädagoge Georg Peter Landmann für die Übertragung, die er kurz vor seinem Tod 1994 beenden konnte, auf Verse verzichtet. Stilistisch respektvoll dem großen Vorbild Stefan George verbunden, begleitet er das Weltgedicht mit sparsam-kundigen Erläuterungen. Das Ergebnis: Ein akkurater, ballastfreier Dante für Leser, die mehr als Unterhaltung suchen.

**Dante Alighieri: „Die Divina Commedia“.** Übersetzt und erläutert von Georg Peter Landmann. Verlag Königshausen und Neumann, Würzburg; 342 Seiten; 48 Mark. ☛ JOHANNES SALTZWEDDEL

**SACHBÜCHER**

**DER SINN IM UNSINN:** Als Karl Marx 1969 in der ersten Folge von „Monty Python's Flying Circus“ in einer Game-Show um eine schneie Polstergarnitur spielte, hatte er den einschlägigen Jargon drauf, aber von den tatsächlichen Interessen der werktätigen Massen wenig Ahnung: Wer das 1949er Cup-Finale gewonnen hatte, wußte er nicht. Die Pythons sind die Nuggets im Komikschlamm – da konnte sich auch im Unsinn ein Stück historische Wahrheit konkretisieren. Andreas Pittler ist zwar keine große Monographie über Cleese, Palin & Co. gelungen, aber sein ordentliches Handbuch verschafft Orientierung für die